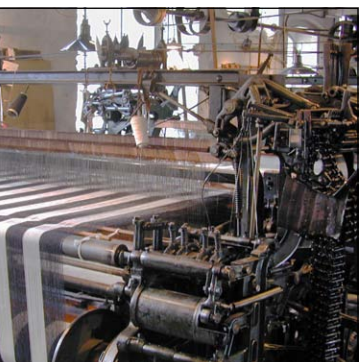
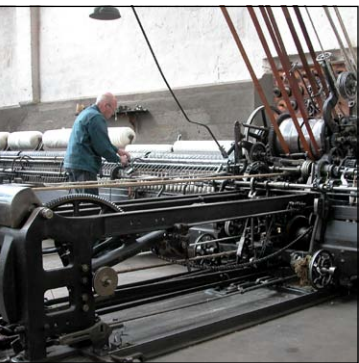




Aus dem Dornröschenschlaf geweckt LVR-Industriemuseum Tuchfabrik Müller in Euskirchen



Ein Alpenmotiv auf vergilbtem Papier: Der Fotokalender an der Wand zeigt das Blatt einer Woche im Juni 1961. Es ist die Woche, in der Kurt Müller, der damalige Besitzer der Tuchfabrik Müller in Euskirchen, seine Arbeiter nach Hause schickte und hinter sich das Werktor abschloss. Die Fabrik leerte sich, weil die Auftragsbücher leer waren. Und doch glaubte der Fabrikant noch an eine vorübergehende Durststrecke, weshalb er alles beließ, wie es war, und auf bessere Zeiten hoffte. Die aber kamen ebenso wenig zurück wie der Weber, dessen Kalender noch heute an der Wand in der Fabrik hängt. Die Tuchfabrik Müller ist inzwischen ein Schauplatz des LVR-Industriemuseums, der wie kaum ein anderes Museum in Deutschland und darüber hinaus ein authentisches und nahezu lückenloses Zeugnis der regionalen Textilindustriegeschichte darstellt.

Die Fabrik am Erftmühlenbach begann 1801 als Papiermühle. Mitte des 19. Jahrhunderts zur Wollspinnerei und Walkerei umfunktioniert, übernahm 1894 Ludwig Müller den Betrieb. Seine Pläne gingen über das Bestehende hinaus. Ziel war es, von der Wollfaser bis zum fertigen Kleidungsstück alles selbst zu produzieren – alles unter einem Dach. In diesem Sinne führte Sohn Kurt das Unternehmen nach 1929 fort. Die Tuchfabrik produzierte robuste Streichgarn- und Lodenstoffe sowie Uniformtuche. In den Jahren um den Ersten Weltkrieg blühte das Geschäft. In den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts machte sich allerdings bemerkbar, dass seit den 1920er Jahren kaum noch in die Fabrik investiert worden war. Hatte sich die Konkurrenz immer leistungsfähigere Maschinen zugelegt, so war der Maschinenpark der Tuchfabrik Müller im Wesentlichen derselbe wie zu Beginn. Darin ist außer dem Preisdruck durch die günstiger produzierende Wolltuchindustrie in Italien der Hauptgrund zu sehen, warum Kurt Müller 1961 die Tore seiner Fabrik schließen musste.

1988 übernahm der Landschaftsverband Rheinland die Tuchfabrik als einen von sechs Standorten des LVR-Industriemuseums. Ein Glücksfall der Technik- und Industriegeschichte: Kurt Müller hatte in den 30 Jahren seit der Stilllegung des Betriebes weder Maschinen verkauft oder verschrottet, noch die historischen Gebäude umnutzen oder abreißen lassen. Auch sonst ließ er alles unverändert und konservierte so einen kompletten historischen Fabrikkosmos. Nun wurde das Gebäude umfassend restauriert mit dem Ziel, die Fabrik wieder in den gepflegten Gebrauchszustand der letzten Arbeitswoche zu versetzen. Der Besucher findet die Tuchfabrik also heute vor, wie sie vor bald 50 Jahren verlassen wurde. Lediglich die Nassappretur, in der die Tuche gewaschen und gewalkt wurden, blieb bewusst von der Restaurierung ausgenommen, um zu zeigen, dass die Fabrik auch nach der Stilllegung eine eigene Geschichte hatte, indem sie dem schleichenden Verfall ausgesetzt war.

Schon damals, zum Zeitpunkt ihrer Schließung, repräsentierte die Tuchfabrik Müller ein Stück industrieller Vergangenheit. Herzstück war das Maschinenhaus mit der Dampfmaschine. Ohne sie lief buchstäblich nichts: kein Krempel, keine Spinnmaschine, kein

Webstuhl. Ein breiter Lederriemen übertrug ihre Kraft von 80 PS auf die Hauptwelle der Transmission, die sich bis in den letzten Winkel der Fabrik verzweigte. Ein filigranes Funktionsmodell führt dem Museumsbesucher diese technische Meisterleistung vor Augen. Außer einer Wasserturbine blieb die Dampfmaschine aus dem Jahr 1903 bis zur Stilllegung des Werks die einzige Energiequelle, nachdem in den 1920er Jahren der Versuch gescheitert war, die Produktionsmaschinen mit Elektromotoren anzutreiben. Im Museumsbetrieb treibt allerdings nicht Dampf, sondern Druckluft die Maschine an – aus Kostengründen. So bleibt der seinerzeit moderne Zweiflammrohrkessel von 1907 heutzutage kalt. Mangels Dampf können auch die historischen Färbemaschinen nicht mehr in Betrieb genommen werden – und das ist auch gut so, flossen doch einst die farbigen Abwässer nahezu ungeklärt in den angrenzenden Bach. Damals war das ganz normal. Die Kuchenheimer konnten immer sehen, ob gerade Uniformtuch für die Polizei oder die Marine gefärbt wurde. Das Färben, einer der wichtigsten Produktionsschritte, überwachte Kurt Müller in der Regel persönlich. Noch heute ist das Färberezept zu lesen, das der Fabrikinhaber eigenhändig mit Kreide auf eine Holztür notierte.

Gerade mal nicht anwesend scheint auch die übrige Belegschaft zu sein. Die ganze Fabrik wirkt so, als sei die Arbeit nur unterbrochen, die Arbeiter zum Mittagessen zu Hause. Kaffeebecher stehen vergessen neben den Maschinen, ein paar Zigarettenschachteln liegen nachlässig herum, in der Luft hängt der Geruch von Öl und Wolle. Der Tresor im Kontor des Fabrikanten weist noch die Einschusslöcher auf, die ihm amerikanische Besatzungssoldaten beibrachten, weil sie Wertvolles in ihm vermuteten. Doch wertvoll war der Inhalt nur später für Historiker. Werkzeuge, Ölkannen und Ersatzteile liegen griffbereit in der Nähe der Maschinen. Und tatsächlich: Plötzlich erbebt der Boden, die alte Dampfmaschine setzt sich ächzend in Bewegung, die alte Fabrik erwacht zu neuem Leben. Eine von zwei mächtigen Krempelmaschinen kämmt lose Wolle, riesige Spinnmaschinen, sogenannte Selfaktoren, spinnen daraus festes Garn, Webstühle klappern und rasseln, Schiffchen schießen hin und her. Der Museumsbesucher erlebt eine Tuchfabrik, die noch so aussieht und arbeitet wie vor drei Generationen. Eine Ausstellung in einem Museumsneubau ordnet dieses einzigartige Industriedenkmal in den Zusammenhang der rheinischen Tuchindustrie ein und widmet sich der Geschichte der Familie Müller, deren ehemaliges Wohnhaus ebenfalls besichtigt werden kann.

Text: Frieder Bluhm, Köln
Fotos: Rainer Klenner, Kaarst

LVR-Industriemuseum Schauplatz Euskirchen
Tuchfabrik Müller
Carl-Koenen-Straße 25b, 53881 Euskirchen
Nordrhein-Westfalen
Tel.: 01805/74 34 65
www.industriemuseum.lvr.de/schauplaetze/euskirchen/